

Sexueller Missbrauch in den Chaträumen des Internets

Wie Mädchen und Jungen sexuell ausgebeutet werden und wie Erwachsenen sie davor schützen können

Im Herbst 2003 entstand bei Zartbitter Köln auf Initiative von und mit finanzieller Förderung von „wir helfen“, eine Aktion des Kölner Stadt-Anzeigers, ein Arbeitsschwerpunkt zur „Prävention von sexuellem Missbrauch von Mädchen und Jungen in den Chaträumen des Internets“. Im Rahmen dieses Projekts werden nicht nur Informationsveranstaltungen für Mütter, Väter, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Workshops für Mädchen und Jungen ab Klasse 6 durchgeführt, sondern es wird zudem ein Ratgeber für Eltern und Chattipps für Mädchen und Jungen erstellt. „wir helfen“ förderte bereits den Film „NetFriends“, produziert durch den Verein NetKids e.V., der sich für die Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen der Sekundarstufe eignet.

Der folgende Bericht ist eine erste Auswertung der Recherche in Kinder- und Jugendchaträumen von Bernd Eberhardt, Ursula Enders, Yücel Kossatz, Eckhard Pieper und Simone Schulte, hauptamtliche Mitarbeiterinnen bei Zartbitter Köln. Er dient als fachliche Grundlage für die Erstellung von Präventionsmaterialien und wurde vor dem Hintergrund einer langjährigen Erfahrung in der Präventionsarbeit gegen sexuellen Missbrauch, Beratungsarbeit mit Opfern pornografischer Ausbeutung und den Erkenntnissen der internationalen Trauma- und Täterforschung geschrieben.

Prävention gegen sexuelle Ausbeutung im Internet – ein langer Weg!

Seit Anfang der 1990er Jahre setzt sich Zartbitter Köln sowohl im Rahmen von Feldstudien und in der Auswertung der internationalen Forschung mit der Analyse von Täterstrategien auseinander. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden nicht nur in Fachpublikationen veröffentlicht, sie waren auch Grundlage für die Entwicklung von Präventionskonzepten, -theaterstücken und -materialien.

In der Auseinandersetzung mit den Strategien von Tätern und Täterinnen stößt man in der heutigen Zeit unweigerlich auf das Medium Internet. Die Struktur des Mediums ist Tätern und Täterinnen dienlich: Sie können Kontakte knüpfen und ausbauen, Informationen und strafrechtlich relevante Bilder tauschen und „dank“ des technischen Fortschritts sich weitestgehend der Strafverfolgung entziehen. Zudem steht das, was hierzulande verboten ist, garantiert in irgendeinem anderen Land der Welt nicht unter Strafe. Und wenn der Server halt in xy steht ...

Auch die Erfahrungen im Beratungsalltag von Zartbitter Köln machten schon in den 1990er Jahren die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dieser Problematik deutlich:

- Erste Mädchen und Jungen berichteten von der für sie unerwarteten und schockierenden Konfrontation mit harter Pornografie im Internet.
- Jugendliche erzählten, dass einige Klassenkameraden auf dem Schulhof mit aus dem Internet heruntergeladenen pornografischen Produkten handelten.
- In einigen Fällen der sexuellen Ausbeutung durch jugendliche Täter wurde bekannt, dass diese regelmäßig im Internet surfen und sich mit Gleichgesinnten vernetzt hatten.

1997 führte Zartbitter Köln anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuelle Gewalt eine Vortragsveranstaltung mit Monika Gerstendörfer von der Lobby für Menschenrechte e.V. über Kinderpornografie und die Gefahren des Internets durch. Die Vortragsveranstaltung fand bei Pädagoginnen und Pädagogen nur geringe Beachtung, die Presse reagierte überhaupt nicht. Erst als

Zartbitter Köln Ende der 1990er Jahre einen Antrag an das Land NRW auf Finanzierung einer speziellen Kontaktstelle gegen die pornografische Ausbeutung von Kindern (im Internet) stellte, kam die erste Medienreaktion: Der WDR nahm im Rahmen der Aktuellen Stunde zu dem Finanzierungsantrag kritisch Stellung. Damit war das Projekt politisch nicht mehr durchsetzbar.

2001 erschien in der komplett überarbeiteten Neuauflage des Handbuchs „Zart war ich, bitter war’s“ der Artikel „Sexuelle Gewalt gegen Kinder – die Onlineopfer“ von Detlef Drewes, Ressortleiter Politik und Wirtschaft der „Augsburger Allgemeinen“, der seit Jahren gegen Kinderpornografie und Kinderhandel im Internet recherchiert, zahlreiche Fachpublikationen zum Thema Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Internet veröffentlicht hat und über seine Beiträge im Rahmen politischer Anhörungen bekannt wurde. Der Beitrag von Detlef Drewes in dem Zartbitter-Handbuch skizzierte nicht nur die Psychodynamik der kindlichen Opfer vor dem Bildschirm, sondern machte auch deutlich, welche Bedeutung das Internet als „Schlaraffenland der Täter“ für die Verfestigung von Täterstrukturen hat.

Als Mitglied der deutschen Regierungsdelegation nahm Ursula Enders als Vertreterin der deutschen NGO’s 2001 am „2. Weltkongress gegen kommerzielle sexuelle Ausbeutung in Yokohama“ teil, auf dem u.a. über international notwendige Abkommen zum Schutze von pornografischer Ausbeutung von Kindern verhandelt wurde.

2002 sendete der WDR im Rahmen der Reihe „Servicezeit Familie“ einen Beitrag von Arne Birkenstock über das Vorgehen pädosexueller Täter in Chaträumen und Möglichkeiten der Prävention. Er stellte Chat-tipps für Kids von Gisela Braun (Arbeitskreis Kinder- und Jugendschutz – NRW) vor und interviewte Ursula Enders (Zartbitter Köln), die u.a. in diesem Fernsehbeitrag Eltern empfahl, sich selbst mit ihren Kindern in Kinderchaträumen als Kinder einzuloggen. Im Rahmen eines solchen „Rollenspiels“ lernen Kinder unter Anleitung der Erwachsenen die Gefahren der Chaträume besser kennen, sie erleben z.B. durch dieses Vorgehen, dass die Chatidentitäten oftmals nicht der Realität entsprechen, dass Erwachsene sich im Chat ohne Problem als Kinder ausgeben können.

2003 regte Ulrike Walden als Vertreterin der Aktion „wir helfen“ des Kölner Stadt-Anzeigers eine Kooperation von Zartbitter mit NetKids an, eine Organisation, die schwerpunktmäßig zu den Gefahren von Kindern in den Chaträumen des Internets arbeitet. „wir helfen“ hatte einen Film für die Präventionsarbeit in Schulen finanziert, der von Beate Schöning, Begründerin von NetKids e.V., produziert wurde. Die Journalistin recherchiert seit 2000 in Chaträumen, in denen sie sich als Kind einloggt. Kritisch steht sie einigen mit öffentlichen Mitteln geförderten und als pädagogisch wertvoll gepriesenen Chaträumen gegenüber, die die Illusion wecken, hier bewegten sich die Mädchen und Jungen auf sicherem Terrain, und die aufgrund unkluger „Sicherheitsregeln“ die Wahrnehmungsfähigkeit für Gefahren im Netz schwächen. So fragt z.B. ein Chatraum für Mädchen bei der Anmeldung persönliche Daten bis hin zur Telefonnummer ab. Damit wird Kindern und Jugendlichen die oftmals ihre Sicherheit gefährdende Botschaft vermittelt, dass es in Ordnung sei, im Internet persönliche Informationen anzugeben.

Wiederholt verabredete Beate Schöning sich mit Chatpartnern, die glaubten mit einem Kind verabredet zu sein, das ebenso „bereit“ sei, sich für ein Taschengeld missbrauchen zu lassen. Im Rahmen einer eintägigen Informationsveranstaltung stellte sie ihre Erkenntnisse auch bei Zartbitter vor.

Die Erfahrungen von NetKids regten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Zartbitter Köln an, selbst in Kinderchaträumen zu recherchieren. Sie loggten sich in verschiedene Chaträume unter den Nicknamen „lilol1w“, „suessel3w1990“ und „mike12m“ ein und gaben sich als Kinder aus. Ziel dieser Recherche war nicht die Ermittlung von Straftaten oder der Nachweis des in Politik und Fachkreisen seit Jahren ohnehin bekannten extrem großen Ausmaßes der sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in den Chaträumen. Die Recherche von Zartbitter Köln beschränkte sich auf die Erprobung von Selbstbehauptungsstrategien, die Kindern helfen, sexuelle Belästigung in Chaträumen frühzeitig zu erkennen und sich dagegen zu wehren (Beispiel: Wie können Kinder auf kindgerechte Art und Weise Exhibitionisten in Chaträumen loswerden?). Ziel war die Entwicklung von Konzepten einer Präventionsarbeit mit Müttern, Vätern, Pädagoginnen, Pädagogen, Mädchen und Jungen.

Fand die Arbeit der ersten Initiativen gegen die sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen im Netz in den 1990er Jahren kaum Resonanz in der (Fach-)Öffentlichkeit, so wird diese seit etwa 2000 zunehmend wahrgenommen. Auch bitten die ersten Chatopfer in Beratungsstellen um Unterstützung – auch bei Zartbitter Köln. Die Medien berichten häufiger über sexuelle Belästigung in Chats und über Fälle, in denen Kinder von „Chatfreunden“ in der realen Welt missbraucht wurden. Einige Beispiele:

In Köln wurde ein Mann wegen sexuellen Missbrauchs an zwei Teenagern zu neun Jahren Haft verurteilt. Der 39-jährige Täter hatte die beiden Mädchen im Chat „angemacht“, sie einzeln zu Treffen überredet und missbraucht. (Kölner Stadt-Anzeiger 8.7.2003)

In Augsburg wurde ein 31-Jähriger verhaftet, der sein 13-jähriges Opfer im Chat kennen gelernt hatte. Der Mann hielt über anderthalb Jahre Kontakt zu der Schülerin, missbrauchte sie und fotografierte sie in „eindeutig sexuellen Posen“. (12.11.2003: www.e110.de Homepage der Fernsehsendung "Aktenzeichen XY")

In Ostfriesland wurde gegen einen Landarzt Anklage erhoben, dem nicht nur eine Vielzahl von Fällen eines sexuellen Missbrauchs seiner minderjährigen Patienten vorgeworfen wird, sondern auch die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in Chaträumen. Laut Staatsanwaltschaft hatte man bei dem Beschuldigten mehr als 5.000 Seiten Chatprotokolle mit eindeutigem Inhalt sichergestellt. Der Mediziner soll sich in Chats als Jugendlicher ausgegeben haben, um „Cyber-Sex“-Gespräche mit Kindern und Jugendlichen zu führen und um das Vertrauen seiner jungen Gesprächspartner zu gewinnen. Er habe Fotos von jungen Männern ins Netz gestellt, die angeblich ihn darstellten, und habe versucht, per Internet persönliche Treffen mit Kindern und Jugendlichen zu verabreden. (10.7.2004: www.welt.de, www.rundschau-online.de und www.nwz-online.de)

Inzwischen wird das Ausmaß der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jungen auch von namhaften Providern nicht mehr geleugnet. Microsoft stellte im Herbst 2003 seine Chat-Foren in Europa und Asien ein. Grund dafür war nach Angaben des Internetanbieters die Unfähigkeit, Kinder in den Chat-Räumen des hauseigenen MSN-Portals vor anzüglichen Angeboten pädosexueller Täter zu schützen.

Ein entscheidender Grund für die öffentliche Wahrnehmung der Problematik mag in der Tatsache begründet sein, dass täglich die Anzahl der Kinder steigt, die Zugang zum Internet haben. Das Medienverhalten der Jugendlichen wurde sicherlich nicht zuletzt durch die sehr offensiv vorangetriebene Einführung des Internets in die Schulen verändert. Inzwischen ist es in weiterführenden Schulen keine Seltenheit mehr, dass sich Lehrer die Hausaufgaben von ihren Schülerinnen und Schülern mailen lassen.

In einzelnen weiterführenden Schulen des Rheinlands haben laut Umfrage mehr als 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler nicht nur in der Schule, sondern auch im Privatbereich die Möglichkeit, online zu gehen. Viele der jungen Internetuser chatten – etwa 35 Prozent der 14- bis 19-Jährigen (vgl. Cole, J./Groebel, J.: World Internet Projekt. The European Institute for the Media 2004:67).

Es bleibt noch viel zu tun. Bisher gibt es kaum Konzepte einer Präventionsarbeit gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern im Internet. Es fehlt an kreativen Ideen. Im Internet veröffentlichte Chattipps für Kids sind allenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie sind wenig originell und somit für kindliche und jugendliche Internetsurfer nicht attraktiv ... und deren Zahl wächst von Tag zu Tag.

Die Faszination der Chaträume

Kinder und Jugendliche begegnen der Welt mit einer schier unerschöpflichen Neugier, sie wollen sie kennen lernen, eigene Räume entdecken und zu ihren machen. Sie sind fasziniert von Begegnungen, insbesondere wenn diese außerhalb der elterlichen Kontrolle sind.

Chaträume bieten genau diese Möglichkeiten. Sie eröffnen Kindern und Jugendlichen eine andere Welt, in der sie sich selbst ihren eigenen Vorstellungen entsprechend „frei“ präsentieren können. Neben Onlinespielen, dem (oft illegalen) Herunterladen von Musik und Videos sind Chaträume bei Kindern und Jugendlichen sehr beliebt, gelten als witzig und cool. Mädchen chatten häufig in „Herz-Schmerz-Räumen“, Jungen tauschen sich öfter als ihre Alterskameradinnen über Sport, Technik und Musik aus.

Einen besonderen Reiz hat es für Kinder und Jugendliche, dass man im Chat Rollen spielen, eine andere Identität annehmen kann: Man kann Geschlecht, Alter, äußeres Erscheinungsbild, Hobbys, Vorlieben, persönliche Eigenschaften, Wohnort etc. frei erfinden, sich in jeder Rolle ausprobieren. Und das alles ohne das Risiko ätzender Kommentare von besserwissenden Eltern und Pädagogen! Chaträume bieten die Möglichkeit, ein „persönliches“ Profil des Chatters mit Foto und Personenbeschreibung ins Netz zu stellen. Oftmals gibt der „Nickname“, ein frei erfundener Name, unter dem man im Internet Kontakte pflegt, schon Hinweise auf Interessen oder Eigenschaften der gewählten Rolle.

Das weit verbreitete Rollenspiel im Chat lässt keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Identität des Gegenübers zu, denn niemand kann wissen, ob sich hinter dem zwölfjährigen Tim, der im Chat Kontakt zu gleichaltrigen Jungen aufnimmt, tatsächlich nicht z.B. ein 40-jähriger Pädokrimineller auf der Suche nach seinen nächsten Opfern verbirgt.

In den meisten Chaträumen des Internets wird sich mehr oder weniger generell geduzt. Damit fällt ein im deutschen Sprachraum üblicher Ausdruck des Respekts vor der persönlichen Intimsphäre des anderen weg, allgemein anerkannte und Kindern und Jugendlichen vertraute Grenzen zwischen den Generationen werden nivelliert, eine trügerische Atmosphäre der Vertrautheit wird geschaffen. Kinder und Jugendliche genießen es, sich mit Erwachsenen „gleichberechtigt“ austauschen zu können. Die Pseudovertrautheit wird noch dadurch verstärkt, dass man im Chat eine Liste der befreundeten Chatter anlegen kann. So ist es im Chat durchaus üblich, schon nach einem kurzen Chat den Namen der Kontaktperson als „Freund“ zu speichern. Die Freundesliste zeigt stets an, wer von den darauf gespeicherten Chattern online ist, so dass man zu diesen in Sekundenschnelle wieder Kontakt herstellen kann.

Mädchen und Jungen begegnen ihren „Chatfreunden“ häufig mit der gleichen Vertrautheit wie ihren Freundinnen und Freunden im realen Leben: Oftmals sind sie ihren „Chatfreunden“ gegenüber sogar noch offener, denn diese stehen außerhalb ihres alltäglichen Lebens und sind somit vermeintlich gute Adressaten für sehr persönliche Informationen, die auf keinen Fall an Dritte gelangen sollen.

Was ist ein Chat?

„Chatten“ kommt aus dem Englischen und heißt „plaudern“. Ein **Chat** ist ein **Online-Dialog**, den zwei oder mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleichzeitig führen, indem sie ihre Botschaften per Computer live schriftlich übermitteln. Das Textprotokoll eines Chatdialogs liest sich wie ein Drehbuch.

Um sich im Chat anzumelden, muss man sich einen **Nick(name)** (Fantasienamen/Pseudonym) ausdenken und ein **Passwort** eingeben.

Im eigentlichen **Chatroom**, in dem sich oft zahlreiche Chatter treffen, ist der schriftliche Dialog für alle Anwesenden lesbar. In den meisten Chats kann jeder jeden zu einem Zwiegespräch in ein gesondertes **Fenster** (Privatraum) einladen, das mit einem Mausclick geöffnet werden kann. Dieser Dialog kann von niemandem verfolgt werden – auch nicht von einem Moderator (Betreuer), den es in einigen (Kinder-)Chats gibt und dessen Aufgabe es ist, darauf zu achten, dass die **Nettikette** (Regeln des Chats) eingehalten wird.

Inzwischen hat sich eine eigene **Chatsprache** entwickelt: Auf Großschreibung wird in der Regel gänzlich verzichtet. Es gibt allgemein anerkannte Abkürzungen für häufig verwandte Begriffe. Gefühle werden häufig über Smilies ausgedrückt.

Bei entsprechender technischer Ausstattung kann man in vielen Chatrooms die Dialogpartnerinnen/-partner auch hören und sehen. Mit Hilfe von Mikrofonen werden **Voice** (Stimme), mit Hilfe von **Web-Cams** (an die Computer angeschlossene Filmkameras) Bilder live aufgezeichnet und übertragen. Chats bieten somit die technischen Möglichkeiten, zu „telefonieren“ und dabei den Gesprächspartner auf dem Bildschirm zu sehen. Haben beide Chatpartner eine Cam und betrachten sie sich gegenseitig auf dem Bildschirm, so nennt man das **cam2cam**.

In fast allen Chats können die **User** (Nutzer), ein eigenes **Profil** (eine „Visitenkarte“) anlegen, in dem sie Angaben zu ihrer Person (Hobbys, Motto, Beruf...) machen und ein Foto einstellen können.

Oft tauschen „**Chatfreunde**“ ihre privaten Emailadressen aus oder lassen den weiteren Kontakt über den **Messenger** (ICQ, Telegramm...) laufen, einen privaten „Briefkasten“, in dem man eine Liste der „Chatfreunde“ anlegen kann und der dann anzeigt, wer von diesen gerade online ist und wer nicht. Über den Messenger können Camaufzeichnungen und Voice übertragen und **Pics** (Bilder von Internet-Zugängen) und **Filme** verschickt werden. Messenger-Software stellen viele große **Provider** (Anbieter) kostenlos zur Verfügung. Man kann sie ohne besondere technische Vorkenntnisse im Internet **downloaden** (runterladen). Die zunehmende Einfachheit der **Chat-Software** macht es möglich, dass Chats auf vielen Homepages installiert werden. Das Angebot finanziert sich in der Regel über Werbung.

Wie Mädchen und Jungen im Chat missbraucht werden ...

Zehn Minuten als 13-Jährige im Teenchat:

Eine 13-Jährige mit dem Nickname „suesse13w1990“ wird z.B. im allgemein zugänglichen Yahoo-Teenchat innerhalb von zehn Minuten 27 Mal angesprochen. Der „liebe onkel“ möchte wissen, ob sie „auf ältere steht“. „tbin23“ würde gerne ihre muschi lecken. „cybermanfor6“ erkundigt sich, ob sie „lust auf es“ (Cybersex) hat. „saugelil“ erklärt, er sei „hart und geil“. „ein paar zeigt sich“ bietet ihr an, dass sie zuschauen darf, wenn sie es vor der Cam treiben. „booster_19_13“ erklärt schon im ersten Satz, dass er männlich und 19 Jahre alt ist und „gerne 19x5 und auch analsexchen“ zeigt. „taschengeld_für_dich“ erkundigt sich, ob sie 150 € verdienen möchte. „knuddelboy“ möchte cam2cam: Er bietet an, dass man sich gegenseitig bei sexuellen Handlungen vor der Cam beobachtet ... Mehr als zwei Drittel der 27 Kontaktaufnahmen sind schon auf den ersten Blick eindeutig als sexistische Anmache zu erkennen, viele der anderen auf den zweiten.

Längst haben Missbraucher und Missbraucherinnen das Internet als die „ideale Möglichkeit“ entdeckt, um mit potenziellen Opfern in Kontakt zu kommen. In Foren, Newsgroups, Chaträumen, per Email und/oder über die Messenger der unterschiedlichen Anbieter nehmen Täter und Täterinnen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen auf, um sie zur Befriedigung ihrer „Lust“, ihrer sexuellen Gewaltfantasien zu missbrauchen.

- **verbale sexuelle Belästigung**

„hi“, ☺, „wie geht’s?“, so und ähnlich lauten die meisten Kontaktaufnahmen im Chat. Lassen sich Mädchen und Jungen auf das Dialogangebot ein, so folgt der ersten Begrüßung oftmals eine Frage, die die eigentliche Absicht vieler Chatpartner offenbart: „Wie siehst du aus ... was hast du an ... hast du schon schamhaare ... dich schon mal gefingert... schon mal gewichst ... schon mal einen freund gehabt ... wie fandest du das?“ Chattende Kinder und Jugendliche werden oftmals mit sexistischer Anmache überflutet.

Im Kontakt mit der elfjährige Lilo mit dem Nickname „lilo11w“ klären viele Chatter zunächst ab, ob das Mädchen wirklich erst elf Jahre alt ist. Nur wenige brechen nach der Bestätigung des Alters den Kontakt ab, in Ausnahmefällen mit der Begründung, dass das Mädchen noch zu jung sei. Die meisten hindert das junge Alter des Kindes hingegen nicht daran, dieses anschließend verbal oder in anderer Form sexuell zu belästigen. Nicht wenige finden das junge Alter sogar „geil“ und wollen wissen, ob Lilo „schon mal Sex hatte“.

Einige der erwachsenen Chatter versuchen sich in der Art ihrer Kontaktaufnahme auf Lilos junges Alter einzustellen. Sie fragen etwa, ob sie gerne kuschelt und/oder ob sie „was gegen ältere hat“. Auf Nachfrage erfährt das Mädchen, dass ihre Chatpartner meist älter als 20 Jahre alt sind, nicht selten im „besten Mannesalter“: 30, 40 und älter. Einige geben an, Jugendliche zu sein. Ihr Kommunikationsstil wirkt oftmals auch jugendlich. Bei anderen lässt z.B. der extrem gestelzte Sprachstil Zweifel an der jugendlichen Altersangabe aufkommen.

Nach einer ersten Kontaktaufnahme verwickeln die meisten Chatpartner Mädchen und Jungen mehr oder weniger plump oder raffiniert in Gespräche über deren sexuelle Erfahrungen, fordern sie auf, sich selbst zu befriedigen: „ich weiß mit 100-prozentiger sicherheit, dass du bestimmt schon an dir rumgespielt hast ... das ist doch die natur ... du siehst oder hörst etwas, was dich geil macht, du wirst feucht und würdest es dir am liebsten machen“. Oder sie erzählen über ihre eigenen Sexualpraktiken und Missbrauchspraktiken. So beschreibt eine 40-jährige Frau der 11-jährigen Lilo detailliert, wie sie ihren jugendlichen Sohn missbraucht: Sie reibt dessen Penis bis er steif wird und der Junge „richtige sexuelle Gefühle“ bekommt. Auch sadomasochistische Praktiken werden zum Thema gemacht. Manchmal verrät schon ein Nickname („sklave sucht herrin“) die sexuelle Neigung des Chatters. In andern Fällen wird diese erst im Verlauf des Dialogs deutlich: Auf die Frage, ob es denn nicht weh tue, wenn ein Erwachsener seinen Schwanz in seinen Po stecke, bekommt der zwölfjährige Mike z.B. von seinem erwachsenen „Chatfreund“ zur Antwort, dass es diesem Spaß macht und dieser es geil findet, wenn „es“ anderen Schmerzen bereitet.

Nicht selten gelingt es missbrauchenden „Chatfreunden“ nach einigen Kontakten, Kinder zu überreden, ihnen ihre Handy- oder Telefonnummer zu nennen. Damit laufen die Mädchen und Jungen Gefahr, durch Telefonsex, Beschreibungen von Gewalthandlungen oder Drohungen tyrannisiert zu werden.

- **Übertragung von exhibitionistischen Handlungen auf dem Bildschirm**

Die Technik macht's möglich, dass man sich im Chat nicht nur schriftlich verständigen kann, sondern den Dialogpartner auch hören und sehen kann. Die Voice überträgt die mit Mikrofon aufgezeichnete Stimme und die Cam, eine mit dem Computer verbunden digitale Kamera, filmt den Chatter, so dass die Bilder live übertragen werden können. Und da Cams inzwischen unter anderem bei Tchibo preiswert angeboten werden, wird es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sie zur Standardausrüstung kindlicher und jugendlicher Computerfreaks gehören.

In der Regel positionieren die Exhibitionisten die Cam etwas höher als die Tastatur oder seitlich von dieser so, dass die Cam ihren Penis aufnimmt. Mit einer Hand befriedigen sie sich, mit der zweiten führen sie den schriftlichen Dialog mit einer oder mehreren Chatpartnerinnen/-partnern. Ihr Gesicht zeigen sie nur sehr selten vor der Kamera. So wahren sie ihre Anonymität.

Viele kindliche und jugendliche Chatterinnen und Chatter werden mehr oder weniger regelmäßig von Exhibitionisten angesprochen. „*willst du auf meine cam kommen? ... was willst du von mir sehen? ... hast du schon mal einen schwanz gesehen? ... willst du mir zusehen?*“

In vielen Chaträumen bekommen Mädchen und Jungen regelmäßig ohne vorherigen Dialog Camübertragungen von Selbstbefriedigungen erwachsener und jugendlicher Männer übermittelt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine kindliche Chatterin innerhalb weniger Minuten die Liveübertragung mehrerer Exhibitionisten auf dem Bildschirm hat.

- **Konfrontation mit Pornografie**

Es gibt wohl kaum ein Chat-erfahrenes Kind, das nicht die Frage kennt: „*hast du ... magst du pics?*“. Oftmals fragen die Chatpartner erst nach einem pic (Bild) von dem Kind selbst und eröffnen so den „*fairen deal*“: Eins von dir, dann bekommst du auch eins von mir. Aber auch wenn das Mädchen/der Junge in den deal mangels pics nicht einsteigen kann, pics werden kindlichen und jugendlichen Chattern mehr oder weniger aufgezwungen.

Geschickt checken einige Täter erst einmal die Reaktion des Kindes ab und steigern das Ausmaß der auf den Bildern festgehaltenen Gewalt.

Die elfjährige Lilo bekommt von „happy_tom“ zunächst einmal ein Foto von drei süßen kleinen Kätzchen. Das Mädchen reagiert begeistert. Daraufhin erhält sie das Foto eines Bodypaintings – eines mit Farbe bemalten Körpers: Der Busen einer Frau wurde als Kopf eines Mäuschens gestaltet, die Brustwarze zum Mausechnäutchen. Das Foto ist in keiner Weise beängstigend und würde wohl von vielen Kindern und Jugendlichen kichernd betrachtet. Als Nächstes übersendet der „Chatfreund“ die Aufnahme eines mit Hilfe von Bodypainting als Elefant gestalteten Unterkörpers eines Mannes, dessen Penis zum Rüssel wurde. Anschließend folgt eine pornografische Aufnahme: Ein etwa 14-jähriger Junge spritzt seinen Samenerguss in das verängstigte Gesicht eines etwa zehn Jahre alten Mädchens. Eine Frau steht daneben und hält den Penis des Jungen. Die Ähnlichkeit der beteiligten Personen legt den Schluss nahe, dass es sich um eine Mutter mit ihren beiden Kindern handelt.

Keinesfalls ist es ungewöhnlich, dass Kinder und Jugendliche über Messenger – ohne Vorankündigung – pornografische Fotos und kurze Filme zugesandt bekommen, die etwa die Großaufnahme des Eindringens eines Penis in eine Vagina oder andere sexuelle Vorgänge zeigen – bis hin zu sadomasochistischen Handlungen. Oftmals wird Mädchen und Jungen auch kinderpornografisches Material zugemailt – Bildmaterial, das die Geschlechtssteile des Kindes eindeutig in den Mittelpunkt der Darstellung rückt oder klare sexuelle Handlungen unter Beteiligung von Kindern unter 14 Jahren und Jugendlichen ab 14 Jahre abbildet. Bisher wurde im Strafrecht Bildmaterial nur dann als Kinderpornografie bewertet, wenn die Darstellerinnen und Darsteller nicht älter als 14 Jahre alt waren. Zum Schutze von jugendlichen Mädchen und Jungen plant die Bundesregierung zur Zeit die Anhebung der strafrechtlich relevanten Altersgrenze von 14 auf 18 Jahre. Unabhängig von dieser Altersgrenze ist Kinderpornografie immer die Darstellung eines sexuellen Missbrauchs, denn im Rahmen der Produktion wurde immer mindestens ein Mädchen oder ein Junge missbraucht.

Beliebt ist es auch, Kindern Comics mit sexuellen Handlungen zu übersenden (etwa Gruppensexpraktiken mit den bei Kindern beliebten Simpsonsfiguren oder die orale Vergewaltigung einer Mädchenfigur der Simpsons durch ihren Vater).

Einige Täter versuchen auch im Chat die Handynummer von Kindern und Jugendlichen herauszubekommen, um ihnen pornografische Bilder aufs Handy zu schicken.

- **Produktion von Pornografie**

„*lust auf cam2cam?*“ Erfahrene Chatter wissen, was sich hinter dieser Frage verbirgt: die Aufforderung, sich bei laufenden Cams gegenseitig bei der Selbstbefriedigung zu beobachten. Was kindliche und jugendliche Internetnutzer häufig nicht wissen: Die übertragenen Bilder können mit einer aus dem Internet kostenlos heruntergeladenen Software aufgezeichnet werden. Das bedeutet: Lässt sich ein Kind auf eine derartige „peepshow“ ein und zeichnet der „Chatfreund“ die Übertragung auf, so entsteht ein pornografischer Film, dessen Nutzung und Verbreitung außerhalb jeglicher Kontrolle des Kindes ist. Für diesen Film gilt, was die Polizei seit Jahren sagt: Einmal im Netz, immer im Netz!

Viele Mädchen und Jungen verschicken gutgläubig ihre Fotos an ihre Chatfreunde. Damit liefern sie diesen Vorlagen für die Erstellung von Pornografie, denn bei den heutigen technischen Möglichkeiten ist es ein Leichtes, den Kopf eines Kindes in eine andere Aufnahme zu montieren. Peter Mai und Reinhold Zimmer, Experten im LKA Saarland, berichteten über einen Fall, in dem ein Täter das Opfer mit der von ihm hergestellten virtuellen Pornografie erpresste: „*wenn du nicht mitmachst, dann stelle ich das bild ins internet ...!*“.

- **Vorbereitung eines Missbrauchs in der realen Welt**

„*willst du dir taschengeld verdienen? ... verkaufst du mir deinen slip? ... kannst du dir vorstellen, mir einen zu blasen? ... bist du noch jungfrau? ... ich biete ...*“. In vielen Kinderchaträumen herrscht eine Atmosphäre wie auf dem Straßenstrich.

Einige Täter gehen zwar etwas „dezent“ vor, sind deshalb jedoch nicht minder gefährlich. Nachdem sie abgeklärt haben, dass ihr kindliches oder jugendliches Gegenüber alleine vor dem Bildschirm sitzt und ihren Vorstellungen entspricht, etwa zierlich und noch Jungfrau ist, intensivieren sie Schritt für Schritt den Kontakt, schicken bei Kindern beliebte Fotos von Teddybären, plaudern über Hobbys, spielen Seelenröster bei Konflikten mit den Eltern und geben sich mehr und mehr verliebt: „*es wäre schön, wenn ich jetzt bei dir wäre ... würde gerne mit dir kuscheln ...*“ Das Ziel ist das Gleiche: Ein Treffen in der realen Welt, um das Mädchen/den Jungen zu missbrauchen.

Systematisch fragen die Täter geeignete „Treffpunkte“ ab: „*habt ihr in eurem haus einen keller, wie sind die umkleidekabinen in dem hallenbad ... ich hole dich mit dem auto ab, dann können wir eine kleine autotour machen ...*“ Die Fantasie kennt keine Grenzen: So wurde die elfjährige Lilo z.B. zu einem „Date“ im Kölner Dom eingeladen.

Sicherlich, einige derjenigen, die sich im Internet mit Kindern verabreden, werden die Verabredung in der Realität nicht einhalten. Doch bestätigen nicht nur Berichte aus Beratungsstellen, sondern auch der Polizei, dass zumindest ein Teil der Männer tatsächlich am Treffpunkt erscheint und in der festen Absicht kommt, das Kind zu missbrauchen.

Wer sind die Täter und Täterinnen?

Als modernes Kommunikationsmedium wird das Internet von Männern und Frauen aller gesellschaftlichen Gruppierungen genutzt. Dementsprechend kommen auch die im Internet aktiven Täter keinesfalls vorrangig aus sozialen Randgruppen, sie sind vielmehr ein Querschnitt unserer Gesellschaft – vom Sozialhilfeempfänger bis zum gut verdienenden Akademiker. So lässt der sehr eloquente Sprachstil einiger Täter auf deren höheres Bildungsniveau schließen.

Das Internet ist eine nahezu sichere Plattform für eine gezielte Opfersuche: Die Täter und Täterinnen können davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche vor dem Bildschirm ungeschützt sind, denn viele Eltern verstehen das Medium nicht, Kinderschützer meiden es, und staatliche Kontrollen (z.B. Polizeistreifen im Internet) sind leicht zu umgehen. Es gibt inzwischen weltweit anerkannte Kennzeichnungen, die von Filterprogrammen erkannt werden, die dann jugendgefährdende Inhalte ausgeblenden können. Diese funktionieren jedoch nur im world wide web (www), nicht aber in den für Kinder und deren sexuelle Ausbeutung weit gefährlicheren Chats oder im Usenet (Newsgroups). Zudem ermöglicht die moderne Technik eine perfekte Anonymisierung und Verschlüsselung und damit „perfekte Verbrechen“ – Verbrechen, die unerkannt bleiben.

Folgt man den Berichten erfahrener Kriminalbeamten, so sind die meisten Pädosexuellen im Internet aktiv, um sich zu vernetzen, Tipps für die Opfersuche und pornografisches Bildmaterial zu tauschen. Pädosexuelle sind Männer – in wenigen Fällen Frauen – mit einer sexuellen Fixierung auf Kinder und Jugendlichen – meist eines bestimmten Alters und Geschlechts. In den Medien werden die im Internet aktiven Täter oft-

mals fälschlicherweise als „Pädophile“ bezeichnet – was zu deutsch „Kinderfreunde“ heißt. Diese Bezeichnung verschleiern die von den Tätern verübte sexuelle Gewalt und ist ebenso wenig korrekt, wie es korrekt wäre, einen Mann, der eine Französin vergewaltigt, als frankophil zu bezeichnen.

Die meisten in den Chaträumen aktiven Täter sind heterosexuelle Täter, die „*Frischfleisch*“ als Opfer suchen. Die Beobachtungen über das extreme Ausmaß der sexuellen Ausbeutung von Kindern in den Chaträumen lässt jedoch Zweifel an der fachlichen Seriosität von Aussagen aufkommen, die behaupten, diese Form sexueller Ausbeutung würde vor allem von pädosexuellen Tätern verübt. Auch wenn unstrittig ist, dass viele Pädosexuelle das Internet als Plattform bei der Opfersuche nutzen, sind in den Kinderchaträumen auch Täter aktiv, die eine heterosexuelle Sexualität mit Erwachsenen leben.

Auffallend erscheint für den Laien die hohe Anzahl jugendlicher Exhibitionisten in den Kinderchaträumen. Fachleute wird dies weniger verwundern, denn nicht nur Kriminalstatistiken sondern die internationale Täterforschung belegt inzwischen durchgängig, dass etwa ein Drittel aller Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern- und Jugendlichen von Tätern unter 18 Jahren verübt werden.

Ebenso nehmen über die Chaträume Täterinnen zu Kindern und Jugendlichen Kontakt auf. Wird dieser Sachverhalt benannt, so melden sich meist umgehend Zweifler zu Wort, die darauf hinweisen, dass es sich dabei vermutlich um Männer handelt, die sich im Internet als Frau ausgeben. Dies mag in einigen Fällen der Fall sein, ebenso wie auch Frauen sich im Internet eine männliche Identität zulegen. Die Beratungserfahrungen von Zartbitter Köln belegen jedoch, dass auch Täterinnen das Internet nutzen, um mit potenziellen Opfern in Kontakt zu kommen. Einige loggen sich z.B. in Chaträume ein, die vorrangig von jugendlichen Opfern sexueller Gewalt zum Erfahrungsaustausch genutzt werden: Sie suchen dort gezielt Jugendliche, deren Widerstandskraft geschwächt ist.

Internet und Täterkarrieren

Das Internet ist für Täter und Täterinnen in mehrfacher Hinsicht ein Schlaraffenland: Es erleichtert nicht nur die Suche nach Opfern und den Austausch sowie den Handel pornografischer Produkte, es ermöglicht auch eine unkomplizierte, risikolose Kommunikation unter Gleichgesinnten. Unbeobachtet kann man sich Informationen bei einschlägigen Gruppen holen, die die Plattform des Internets als einen Ort ohne jedwede soziale Kontrolle nicht nur nutzen, um Pornografie mit Kindern auszutauschen, sondern sich z.B. auch über Strategien der Opfersuche und technische Kniffe informieren. Adolf Gallwitz und Manfred Paulus skizzieren ein Horrorszenario eines zu erwartenden weiteren technischen Fortschritts: „Wenn eines Tages das Fernsehen mit dem Internet verschmelzen kann, wird es möglich sein, über Pay-per-view-Vereinbarungen Spielfilme direkt an einzelne Kunden zu übertragen. Es ist zu erwarten, dass sich das Angebot an sadomasochistischen und kinderpronografischen Erzeugnissen dann noch vergrößern wird.“ (Gallwitz, Adolf/Paulus, Manfred: *Kinderfreunde – Kindermörder*. Hilden/Rhld. 2002/3. Aufl.:119)

Das Medium Internet bietet einen erheblichen Freiraum, innere Hemmungen gegenüber dem Konsum und der Produktion von Produkten der pornografischen Ausbeutung von Kindern abzubauen und in eine Täterkarriere einzusteigen. Ein regelmäßiger Konsum von Pornografie im Internet ist für Kinder und Jugendliche gefährlich; er erhöht das Risiko sexuell aggressiver Verhaltensweisen (vgl. Vortrag von Prof. Patricia Greenfield für das Committee for Government Reform des Kongresses der Vereinigten Staaten, Repräsentantenhaus. 13.3. 2003). Jugendliche, die in der realen Welt unter Defiziten leiden und ohnehin aggressive Verhaltensweisen zeigen, favorisieren auch im Internet oftmals Räume, die Aktion und (sexuelle) Gewalt darstellen. Dies führt oftmals zu einer Enthemmung und nicht selten in einen Einstieg in eine langjährige Täterkarriere (vgl. dpa-Meldung über ein Gespräch mit Prof. Karla Misek-Schneider. 26.11.2002 www.virivox.de).

Die Erfahrungen in der Arbeit mit überführten Missbrauchern zeigen, dass es sich bei vielen nicht um pädosexuell veranlagte Menschen handelt, sondern am Anfang ihrer Täterkarriere um so genannte „Gelegenheitstäter“, „die auf der ständigen Suche nach neuen Reizen mal sadomasochistische Inhalte, mal Animal- oder Fäkalsex und eben auch ‚mal‘ kinderpornografische Angebote nutzten. Insbesondere dieser neue Kundenkreis fördert die Nachfrage nach entsprechenden Materialien und damit ebenso die Produktion.“ (Drewes, Detlef: *Sexuelle Gewalt gegen Kinder – die Onlineopfer*. In: Enders, Ursula (Hg.): *Zart war ich, bitter war's*. Köln 2003:428)

Die Strategien der Täter und Täterinnen

Die rasante Entwicklung des Internets in den letzten zehn Jahren hat die Situation der Opfer (vor dem Bildschirm) verschärft. Täter und Täterinnen nutzen inzwischen das neue Medium, um sich miteinander zu vernetzen: Die „Ware Kind“ wird gehandelt. Die Missbraucher tauschen sich über ihre „Vorlieben“ aus und nicht nur in Einzelfällen auch ihre Opfer. Ohne großen Aufwand beschaffen sie sich kinderpornografisches Bild- und Videomaterial. Dazu brauchen sie nur minimale technische Kenntnisse und müssen sich noch nicht einmal in die so genannten „Schmuddelecken des Internets“ begeben. Pornografie mit Kindern kann etwa von im Internet eingestellten Fotoalben runtergeladen werden und wird in vielen Chaträumen ausgetauscht (z.B. bei AOL, Yahoo und in City-Chaträumen). Eine eindeutige zweideutige Bemerkung – und schon bekommt man die Bilder der Gewalt von Gleichgesinnten per Internet ins Haus geschickt. Anschließend kann man das Material (unaufgefordert) an Kinder mailen ...

Die im Netz chattenden Täter und Täterinnen verfolgen unterschiedliche Ziele: Einige scheint das Gespräch mit Kindern und Jugendliche über Sex und/oder der Versand von pornografischem Material Befriedigung zu sein, andere arbeiten sehr direkt oder auch über Wochen auf ein persönliches Treffen mit einem potenziellen Missbrauchsopfer hin. Auch wird der Chat für die Suche nach „jungen Models“ für pornografische Aufnahmen genutzt.

Befriedigt sich ein Exhibitionist auf der Straße, so reagieren viele Erwachsenen mit Empörung. Da ist es aus Sicht vieler Täter und Täterinnen doch angenehmer, sich vor der Kamera (Cam) zu befriedigen und die Bilder live per Internet in Kinderzimmer zu übertragen. Die Reaktion der Kinder und Jugendlichen fragen Täter und Täterinnen parallel im Chat ab. Während ein Teil der Täter Kindern Cam-Übertragungen ihrer exhibitionistischen Handlungen ohne Vorankündigung übermitteln, klären andere vorher ab, ob die Mädchen und Jungen allein vor dem Bildschirm sitzen: *„hast du einen eigenen pc? steht der in deinem zimmer? ... bist du alleine zu hause? ... wo ist dein papa/deine mama?“* Viele versuchen auch, die wahre Identität und die Lebensumstände des Kindes zu erfahren: *„wie heißt du wirklich? ... kann ich dich auf handy anrufen? ... hast du geschwister? ... wie alt sind die? ... wo kommst du her?“* Die meisten fordern die Kinder und Jugendlichen auf, ihr äußeres Erscheinungsbild und ihre Kleidung zu beschreiben: *„wie siehst du aus? ... was hast du an? ... was für einen slip trägst du? ... hast du schon busen?“*

Kinder und Jugendliche interessieren sich für Themen wie Freundschaft, Liebe und Sex. Dieses Interesse nutzen Täter und Täterinnen wiederum für ihre Interessen. Wenn sie nach dem ersten Check nicht direkt „ganz hart“ einsteigen, sprechen sie oftmals zunächst die kindliche Neugierde an Sexualität an: *„hast du schon mal einen jungen nackt gesehen. ich bin nackt ... was willst du von mir sehen? ... hast du schon mal einen spritzen sehen, mache es mir gerade ...“* Viele geben sich als verständnisvolle Erwachsene, die Kinder in die „Liebe einführen“: *„ich wäre auch vorsichtig ... ich mag küssen und schmusen ... ich bin schüchtern ... wir können es ja mal ausprobieren und wenn es weh tut, können wir ja aufhören ...“* Geschickt suggerieren sie dem Opfer, dass dieses eine Entscheidungsfreiheit habe und ein/e gleichrangige/r Sexualpartnerin/Sexualpartner sei: *„dürfte ich dich auch ficken? natürlich nur, wenn du willst ... du machst mich an ... du weißt doch, dass ich das nicht darf ... wenn ich dich nerve, gehe ich wohl besser.“* Eines versuchen Täter und Täterinnen ihren jungen Chatfreunden vor allem zu vermitteln: dass es angeblich ganz normal sei, wenn Erwachsene/Jugendliche sexuelle Kontakte zu Kindern haben und mit den jungen Opfern ihre perversen Fantasien ausleben. *„das ist ganz normal ... jungfrauen ficken mach ich oft ... du hast wirklich noch nie? ... blasen. dem jungen den schwanz lutschen. das machen mädchen ...“* Häufig erklären sie den Kontakt zum gemeinsamen Geheimnis: *„das muss ja keiner wissen ... sag das bitte keinem ... zeig die Fotos keinem!“* Geldangebote bekommen Kinder und Jugendliche regelmäßig im Chat: *„hast du schon mal Geld verdient? ... was würdest du für 200 € tun? ... würdest du Fotos von dir machen lassen gegen geld? ... ich bring dich raus! ... 150 €, je nachdem, was du machst ... du sollst auch meine wichse schlucken ... wie alt ist deine schwester? du könntest dir als vermittlerin etwas verdienen ...“*

Leisten Mädchen und Jungen Widerstand, steigern die Täter und Täterinnen meist zunächst ihre Verführungskünste. Einige versuchen über „nerven“ an ihr Ziel zu kommen: Sie setzen die Kinder auf ihre Freundesliste und bekommen über den Messenger umgehend mitgeteilt, wenn das Kind sich zu einem anderen Zeitpunkt in den Chat einloggt. Das „Spiel“ beginnt von neuem ...

Kinder und Jugendliche kennen sich mit der Technik des Datennetzes in der Regel weitaus besser aus als Erwachsene, doch begegnen sie Tätern und Täterinnen im Netz völlig unvorbereitet und sind folglich nicht in der Lage, deren Strategien zu durchschauen. Viele Kinder und jüngere Jugendliche kommen z.B. gar

nicht auf die Idee, dass Porträts, die ihnen Gesprächspartner mailen, gefälscht sein können. „Führt man sich die genauen Umstände der Kontakte im Netz vor Augen, so kann man diese Naivität der Mädchen und Jungen leicht nachvollziehen: Der beim realen Kontakt natürliche Abstand zwischen einem (bekannten oder fremden) Erwachsenen und einem Kind (schon allein durch die unterschiedliche Körpergröße) fällt weg. Einflüsse durch das äußere Erscheinungsbild existieren nicht. Das Kind sitzt in einem ihm vertrauten Umfeld am Computer (zu Hause, bei Freunden, in der Schule) und hat außerdem den Eindruck, selbst ein Stück Macht in der Hand zu halten, sich dem Kontakt durch Abschalten des Rechners entziehen zu können. Daraus ergibt sich ein trügerisches Gefühl der Sicherheit, das zu einer größeren Bereitschaft führt, sich zu öffnen. So werden das Kind oder der/die Jugendliche durch das Erleben am Computer ein Stück ahnungsloser, der Täter ein Stück stärker. Dies ist aus Tätersicht die ideale Ausgangslage, um ein Täter-Opfer-Verhältnis einzuleiten, um ein potenzielles Opfer zu umgarnen, zu isolieren und für sich einzunehmen.“ (Drewes, Detlef: Sexuelle Gewalt gegen Kinder – die Onlineopfer. In: Enders, Ursula (Hg.): Zart war ich, bitter war's. Köln 2003:329)

Gibt es typische Opfer?

In der öffentlichen Diskussion um sexuellem Missbrauch wird immer wieder fälschlicher Weise behauptet, es gäbe ein „klassisches Profil kindlicher Opfer sexueller Gewalt“. Spätestens bei der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jungen in Chaträumen wird deutlich, dass nicht nur emotional und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu Opfern werden können. Im Internet chatten vor allem sehr fitte, neugierige Mädchen und Jungen. Viele von ihnen sind Söhne und Töchter von Eltern, die sich absolut sicher sind, dass "ihre selbstbewussten und widerstandsfähigen Kinder garantiert nicht zum Opfer werden". Und genau dieser Trugschluss ist die Falle: Diese Mädchen und Jungen klammern entsprechend der Einschätzung ihrer Eltern die Möglichkeit aus, selbst missbraucht zu werden, und verlieren aufgrund dieser Fehleinschätzung ihr gesundes Misstrauen. Zudem unterschätzen sie – ebenso wie die meisten Erwachsenen – die kriminelle Energie ihrer falschen „Chatfreunde“, die mit List und Tücke ihr Verbrechen vorbereiten und Kinder und/oder Jugendliche so unverhofft mit sexueller Gewalt begegnen, dass diese kaum in der Lage sind, sich aus der Situation ohne Schaden zu befreien.

Die Folgen für die Opfer

Ein Trauma ist das Erleben eines extremen, überflutenden Ereignisses, dem man nicht ausweichen kann und das außerhalb der üblichen menschlichen Erfahrung liegt. Es wird gekennzeichnet durch das Erleben einer existentiellen Bedrohung des eigenen Lebens und der eigenen Entwicklung und Überlebenschancen. Es ist mit unerträglichen Gefühlen der Angst, Erregung und Hilflosigkeit verbunden. Durch die Reizüberflutung erleben viele Opfer einen Zusammenbruch jeder Abwehrmöglichkeit. Der Reizschutz gegenüber der Außenwelt versagt, das Gehirn ist mit der Verarbeitung der Informationen überfordert. Kinder sind in besonderem Maße dem Risiko traumatischer Verletzungen ausgesetzt, da sie noch keine feste Identität haben, ihre Fähigkeiten zur Realitätsprüfung noch nicht voll entwickelt sind und sie nur über ein begrenztes Maß an Bewältigungsstrategien verfügen (vgl. Enders, Ursula: Wenn der Missbrauch aufhört, ist das Trauma noch lange nicht vorbei. In: Enders, Ursula (Hg.): Zart war ich, bitter war's. Köln 2003:119ff). Sexueller Missbrauch führt in der Regel – nicht immer – zu einer Traumatisierung der Opfer. Gleichermäßen ist das Miterleben der sexuellen Ausbeutung eines anderen Mädchens/Jungen oder Erwachsenen häufig traumatisierend. Kinder und Jugendliche werden in Chaträumen mit Bildern sexueller Ausbeutung konfrontiert und damit zu Zeuginnen und Zeugen sexueller Gewalt. Oftmals identifizieren sie sich mit den auf den Bildern abgebildeten (kindlichen) Opfern, fühlen sich ebenso ohnmächtig. Auch die Konfrontation mit sexueller Anmache und exhibitionistischen Handlungen in den Chaträumen erleben viele Kinder und Jugendliche als extrem bedrohlich – auch wenn sie sich nach außen cool geben.

Durch die Vielzahl der Informationen wird die Sinneswahrnehmung der chattenden Kinder überflutet. Ein dadurch bedingter Kontrollverlust schränkt ihre Widerstandskraft noch weiter ein: Vom Bildschirm „gefesselt“ nehmen Mädchen und Jungen häufig die reale Welt rundherum nicht mehr wahr – sind wie „im Bann“, chatten stundenlang, verlieren das Gefühl für Zeitspannen. Die Konfrontation mit sexueller Gewalt in Text und Bild überfordert ihre emotionalen und kognitiven Verarbeitungsmöglichkeiten. Einige Mädchen und Jungen erstarren. Für sie werden Minuten zu Ewigkeiten. Andere flüchten in eine „andere Welt“, ihre Psyche steigt aus der Situation aus, sie sind wie in Trance. Wiederum andere „kämpfen“ mit den Tätern und Täterinnen und lassen sich, ohne dass sie es selbst merken, von diesen in weitere Dialoge verwi-

ckeln. Viele zeigen eine für Kinder und Jugendlichen typische Reaktion in Missbrauchssituationen: Sie passen sich an und machen scheinbar freiwillig in der Hoffnung mit, dass so alles schneller vorbei geht. Erwachsene raten Kindern und Jugendlichen in der Regel, den Computer einfach auszumachen, falls sie im Internet auf etwas Beängstigendes stoßen. Eine solche „Flucht“ beendet zwar die Konfrontation mit der Gewalt, was bleibt, ist jedoch das unverarbeitete Entsetzen über die Gewalt in Bild und Wort.

Erlebt ein Mädchen oder Junge die Konfrontation mit sexueller Ausbeutung als dramatisch und extrem, so prägt sich dies im Gedächtnis des Kindes ein – auch wenn es sich daran später nicht bewusst erinnern kann. (Detail-)Erinnerungen an Gewalterfahrungen werden oftmals in Gedächtnissystemen gespeichert, die außerhalb des Bewusstseins funktionieren. Dieser Überlebensmechanismus kann dazu führen, dass andere Situationen, die in irgendeiner Weise an den sexuellen Missbrauch erinnern, so erlebt werden, als seien sie eine Wiederholung des Traumas. Selbst kleine, scheinbar bedeutungslose Gegenstände können Erinnerungen wecken, in denen das ursprüngliche Ereignis oft extrem lebensecht und mit aller emotionaler Gewalt wiederkehrt. Opfer fühlen sich manchmal selbst in schützender Umgebung in Gefahr, denn überall können sie auf etwas stoßen, das an das Trauma erinnert – z.B. eine Comicfigur sehen, über die sie sich im Chat mit dem Täter geplaudert haben. Die Folge sind starke Stimmungsschwankungen, unter denen viele betroffene Mädchen und Jungen leiden und die sie sich selbst nicht erklären können.

Wie Erwachsene Kinder vor sexueller Ausbeutung im Chat schützen können

Es ist sinnlos, Mädchen und Jungen das Internet zu verbieten. Verbote führen nur dazu, dass Kinder und Jugendliche ohne Wissen der Erwachsenen heimlich chatten und surfen – und dazu haben sie mehr als genügend Gelegenheiten. Ebenso wenig macht es Sinn, wenn Eltern glauben, sie könnten ihre Töchter und Söhne dadurch schützen, dass sie keinen Internetanschluss im Haushalt haben.

Jennys besuchte regelmäßig ein Internetcafe, denn ihre Eltern wollten keinen Internetanschluss. Die 13-jährige lernte im Chat einen sympathischen Jugendlichen kennen, mit dem sie Kontakt halten wollte. Jenny war vorsichtig und gab ihren Hausnamen und ihre Adresse nicht preis. Man verabredete, miteinander zu telefonieren. Am nächsten Tag klingelte es an der Haustür. Jenny öffnete. Vor ihr stand ihr "Chatfreund": ein etwa 40-jähriger Mann, der über die Telefonnummer Name und Adresse des Mädchens herausbekommen hatte.

Zahlreiche Studien bestätigen, dass das Internet nicht grundsätzlich die von vielen Eltern und Pädagogen vermuteten negativen Folgen auf Kinder und Jugendliche hat. Ebenso wenig wie die Einführung des Telefons und des Fernsehers zu einer generellen Vereinsamung des Menschen geführt hat, ebenso wenig tut dies das Internet. Es steigert nicht nur, wie inzwischen in Fachkreisen unstrittig, die Lernmotivation vieler Mädchen und Jungen, sondern bietet auch Möglichkeiten zur Pflege von Beziehungen – nicht nur mit Freundinnen und Freunden. So kann z.B. ein Chatdialog oder eine E-Mail durchaus in manchen Situationen ein angemessenerer Weg zur Klärung eines Konflikts zwischen Eltern und Kindern sein, als sich gegenseitig anzubrüllen!

Internationale Forschungsergebnisse belegen, dass Kinder und Jugendliche weniger Gefahr laufen, internet-süchtig zu werden als Erwachsene. Dieses Risiko besteht jedoch für Kinder und Jugendliche, die im realen Leben ohnehin Probleme haben und folglich suchtfährdet sind. Anzeichen für eine solche Suchtfährdung können sein: Müdigkeit, Veränderung der Schlafgewohnheiten, Rückzug von Freunden und Freundinnen, Leistungsprobleme und Leugnen und Lügen, wenn es um die im Internet verbrachte Zeit geht (vgl. dpa-Meldung über ein Gespräch mit Prof. Karla Misek-Schneider. 26.11.2002 www.virivox.de).

Die gelegentliche Konfrontation mit Pornografie im Internet ist sicherlich psychisch sehr belastend, hat jedoch kaum Auswirkungen auf die sexuellen Normen von Kindern und Jugendlichen aus Familien, in denen das altersgerechte Gespräch über Sexualität kein Tabu ist und deren Klima durch eine warme und kommunikative Eltern-Kind-Beziehung bestimmt wird. Ein regelmäßiger Konsum von Pornografie für Kinder und Jugendliche im Internet erhöht jedoch das Risiko sexuell aggressiver Verhaltensweisen, des Einstiegs in eine Täterkarriere.

Voraussetzung für den Schutz von Kindern und Jugendlichen gegen sexuelle Ausbeutung im Internet ist die Medienkompetenz der Erwachsenen. Oftmals reagieren Eltern zunächst ungläubig, wenn man sie auf die Gefahren des Internets hinweist. Viele sind selbst „Internetmuffel“ und beobachten voller Stolz, dass ihre Töchter und Söhne sich mit wachsender Begeisterung und großer Sicherheit im Umgang mit der Technik im Internet bewegen. Schon ab dem Grundschulalter versorgen viele Kinder ihre Mütter und Väter mit Alltagsinformationen aus dem Internet: mit Informationen über das Angebot im Aldi, den neusten Kinofilm

oder der Wettervorhersage. Viele Mädchen und Jungen verfügen über eine größere Kompetenz im Umgang mit der Technik als ihre Eltern. Für manche Mütter und Väter wird die Frage nach dem Vorhandensein von Internetanschlüssen in den Klassenräumen zum Kriterium für die Schulwahl ihres Nachwuchses. Bei so viel Glauben an den technischen Fortschritt sind nur die wenigsten Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen mit Kindern und Jugendlichen über die Schattenseiten des neuen Mediums im Gespräch. Die meisten Mütter und Väter erfahren so gut wie nichts über die Gewalt, mit denen Mädchen und Jungen im Internet konfrontiert werden, sie wissen nicht, mit wem Kinder und Jugendliche im Internet in Kontakt stehen. Solange Mütter, Väter und Pädagoginnen und Pädagogen sich über die Technik und Umgangsweise in Chaträumen und Newsgroups nicht kundig machen, nicht mitreden können, solange werden Kinder und Jugendliche auch nicht mit ihnen über belastende Erfahrungen im Internet reden. Solange bleiben die Opfer sexueller Ausbeutung im Internet allein. Die Aufforderung (mit Kindern gemeinsam) die Welt der Chaträume kennen zu lernen, sollte jedoch keinesfalls als Aufforderung zu einer intensiven Recherche in Chaträumen und zu einer Betätigung als Hobbyermittler missverstanden werden!

Auf keinen Fall sollten Eltern ihren Töchtern und Söhnen vor den Gefahren des Internet Angst machen. Angst ist ein schlechter Ratgeber, denn Angst lähmt! Die Konfrontation mit Formen und Ausmaß der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jungen im Internet ist ohnehin schockierend, deshalb sollten Eltern im Rahmen von Informationsveranstaltungen so sachlich wie möglich über die Fakten und vor allem über Möglichkeiten der Prävention informiert und keinesfalls unnötig schockiert werden. Geraten Mütter und Väter in Panik, so geben sie diese an ihre Töchter und Söhne weiter. Mädchen und Jungen, die von Erwachsenen immer wieder Horrorgeschichten über die Gefährlichkeit in Chaträumen hören, sind für Täter und Täterinnen leichtere Opfer. Bei ihnen ist das Risiko sehr groß, dass sie vor Angst erstarren und somit handlungsunfähig werden, sobald sie in Chaträumen sexuell belästigt werden. Sie können sich schlechter wehren und aus Situationen befreien als Kinder und Jugendliche, denen Erwachsene Selbstbewusstsein und Selbstbehauptungsstrategien vermittelt haben. Zudem führen massive Warnungen dazu, dass Mädchen und Jungen sich im Falle der sexuellen Ausbeutung ihren Eltern oder anderen erwachsenen Vertrauenspersonen noch schlechter als ohnehin anvertrauen können: Sie haben Angst, dass ihnen das Internet generell verboten wird.

Die für ihren Schutz erforderliche Medienkompetenz erwerben Mädchen und Jungen kaum, wenn ihnen Eltern und Pädagogen „lange Vorträge“ halten. Solche provozieren nur kindlichen und jugendlichen Widerstand. Ebenso wie Erwachsene mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam fernsehen, sollten Eltern mit ihnen gemeinsam im Internet surfen und sich z.B. für die Lieblingsseiten von Kindern interessieren. Insbesondere Mädchen und Jungen im Grundschulalter lieben es, Erwachsenen eine Einführung in „ihre Welt des Internets“ zu geben. Diese sollte vor allem Spaß machen und weniger der Kontrolle dienen. Kinder lernen so spielerisch, welche Inhalte im Internet sinnvoll sind und welche ignoriert werden können. Wichtigstes Ziel einer präventiven Erziehung ist die Förderung eines gesunden Misstrauens, die entscheidende Voraussetzung für die im Internet dringend notwendige Fähigkeit zur Realitätsprüfung. Der Besuch von Chaträumen darf deshalb bei den Entdeckungsreisen in die virtuelle Welt nicht fehlen. Die Erwachsenen sollten sich bei diesen gemeinsamen Chatbesuchen als Kind ausgeben. So erleben Mädchen und Jungen, dass im Chat viele Menschen sich als eine andere Person ausgeben, als sie in Wirklichkeit sind. Das Rollenspiel macht ihnen bewusst, dass die Profile ihrer „Chatfreunde“ erfunden sein können. Gesundes Misstrauen ist z.B. immer sinnvoll, wenn jemand mit einem Kind im Chat vorrangig über Sex, die Kleidung oder das Aussehen des Mädchens/Jungen reden will, dem Kind Angst macht, Geld oder großzügige Geschenke anbietet, nach Telefonnummern, Handynummern, Fotos, wirklichen Namen, Namen der Schule fragt oder „schweinische“ Wörter benutzt (vgl. AJS NRW: Sicher surfen. Sicherheitstipps für Kinder im Internet. Zu beziehen über AJS NRW, Poststraße 15–23, 50676 Köln).

In einem nächsten Schritt sollten kreative und kindgerechte Formen des Widerstandes gegen sexuelle Belästigung und Missbrauch im Netz erprobt werden. Die Recherche von Zartbitter Köln in Kinderchaträumen hat z.B. gezeigt, dass sich Exhibitionisten im Netz am besten vertreiben lassen, wenn man die von ihnen erhoffte Aufmerksamkeit/„Bewunderung“ für ihr erregtes Glied nicht aufbringt. Bemerkungen wie „*sieht der aber langweilig ... doof ... komisch aus! ... du siehst aber alt ... ekelig aus! ... ich gucke doch gar nicht zu. ist doch stinklangweilig ...*“ bewirken meist „Wunder“: Die meisten Exhibitionisten schalten umgehend ihre Cam aus. Verbale sexuelle Belästigung können Kinder manchmal schon mit einem klaren Nein beenden: „*lass mich in ruhe, du blödmann. ich will nicht mit dir chatten.*“ Auch hilft oftmals das „Angebot“, die Eltern zu holen: „*du unterhältst dich so gerne über sex. ich hole mal gerade meine mama, dann kannst du mit der chatten.*“

Last, not least brauchen Mädchen und Jungen Informationen, welche Verhaltensweisen das Risiko einer sexuellen Ausbeutung erhöhen, welche sie tunlichst unterlassen sollten: etwa Informationen über die eigene Identität geben, Fragebögen im Netz ausfüllen und sich mit nicht persönlich bekannten Chatfreunden ohne Begleitung von Erwachsenen treffen.

Inzwischen gibt es zahlreiche Chat Tipps für Kids, die der Problematik mehr oder weniger gerecht werden. Für Kinder und Jugendliche sind die Textwüsten meist schon aufgrund ihrer öden Gestaltung wenig interessant. Die gängigen ins Netz gestellten Chat Tipps für Kinder geben meist Hinweise, was Mädchen und Jungen im Netz alles nicht machen sollten. Sie geben Kindern und Jugendlichen jedoch kaum Hilfestellung bei der Entwicklung ihrer Fähigkeit zur Realitätsprüfung. Viele Chat Tipps arbeiten mit Warnungen und Verboten und vernachlässigen die Förderung eines gesunden Misstrauens – und genau das ist es, was Mädchen und Jungen brauchen, um sich vor sexueller Ausbeutung zu schützen.

Die Erwachsenen müssen Kindern und Jugendlichen ein Vorbild dafür sein, dass keine persönlichen Informationen ins Netz gehören. Mütter und Väter sollten die Veröffentlichung der Namen, Fotos und Hobbys ihrer Töchter und Söhne auf den Websites von Schulen und Vereinen unterbinden. Dies ist ihr im Rahmen des Datenschutz abgesichertes Recht! Schulen sind in jedem Fall verpflichtet, vor Einstellung personenbezogener Daten ins Internet die schriftliche Einwilligung der Sorgeberechtigten einzuholen. Dies gilt auch für Fotos mit identifizierbaren Personen – auch dann, wenn die Namen der abgebildeten Mädchen und Jungen nicht genannt sind. Wertvolle Tipps zum Datenschutz, zu den Formulierungen dieser Einwilligungen und Haftungen der Schulen bei Verletzungen des Copyrights befinden sich auf der Homepage von Detlef Drewes (www.ddrewes.de unter downloaden: „Schüler- Eltern- und Lehrerdaten im Internet“).

Das Internet ist kein Babysitter!

Das Fernsehen bietet aufgrund der öffentlichen Kontrolle eine relative Garantie, dass Kinder zu bestimmten Tageszeiten nicht mit extremen sexuellen Gewaltszenen konfrontiert werden. Im Internet laufen Mädchen und Jungen jederzeit Gefahr mit harter Pornografie konfrontiert zu werden – nicht nur in den Kinderchatträumen. Oftmals reicht ein versehentlicher Rechtschreibfehler bei der Eingabe der gesuchten Website und das Kind landet auf der Homepage eines Pornoanbieters oder einer Prostituierten. Das Internet ist folglich als Babysitter noch weniger geeignet als das Fernsehen – sprich: gänzlich ungeeignet!

Viele Familien haben inzwischen einen DSL-Anschluss. Dieser ist aufgrund des monatlichen Festpreises und besonders preiswerten Schülertarifen sehr kostengünstig, insbesondere wenn mehrere Familienmitglieder online gehen. Auch ist ein solcher Anschluss ein Schutz vor unerwartet hohen Kosten durch 0190-Dailer, die sich unbemerkt installieren, 0190er Nummern anwählen und somit zu extremen Telefonrechnungen führen. Ein Nachteil von DSL ist, dass Eltern leicht den Überblick über die Dauer der Internetaktivitäten ihrer Söhne und Töchter verlieren. Der Einheitstarif führt dazu, dass viele Familien stundenlang online bleiben und Eltern nicht anhand der Telefonrechnung die tatsächlichen Online-Zeiten ihrer Kinder nachvollziehen können. Auf jeden Fall ist es empfehlenswert, dass mit Kindern eindeutige Absprachen über die maximale Dauer ihrer Online-Zeiten getroffen werden und über die Konsequenzen, falls sie diese Absprachen nicht einhalten.

Mütter und Väter sollten sich nicht als „Wachhunde“ betätigen, doch müssen sie die Internetaktivitäten ihrer Kinder im wahrsten Sinne des Wortes im Auge behalten. Sie sollten sich sehr gut überlegen, wo sie den Computer mit Internetanschluss hinstellen. Es sollte ein zentraler Platz in der Wohnung sein (Diele, Wohnraum oder Arbeitszimmer), so dass die Erwachsenen ganz nebenbei mitbekommen, wie lange und womit Mädchen und Jungen sich im Internet beschäftigen. Niemals sollte der Internetanschluss in Kinderzimmern installiert werden! Eltern sollten beobachten, auf welchen Websites ihre Kinder surfen, von wem sie E-Mails bekommen und wem sie schreiben. Klare Regeln für den Umgang mit dem Internet sind pädagogisch sicherlich sinnvoller als flexible. Mädchen und Jungen müssen zudem die Konsequenzen kennen, die erfolgen und von den Erwachsenen klar durchgesetzt werden, sobald sie gegen diese Regel verstoßen (z.B. zeitlich befristetes Internetverbot). Die Internetaktivitäten von Kinder, die ohnehin zu aggressivem Verhalten neigen, sollten in jedem Fall zeitlich begrenzt sein.

Eine internationale Studie hat ergeben, dass nur 30 Prozent der deutschen Eltern die Internetaktivitäten ihrer Kinder und jugendlichen Töchter und Söhne beaufsichtigen, weniger als die Eltern anderer Nationen. (vgl. Cole, J./Groebel, J.: World Internet Projekt. The European Institute for the Media 2004:72) Eine strenge Kontrolle der Internetaktivitäten ist bei Jugendlichen sicherlich auch nicht angemessen. Ab ungefähr zwölf Jahren haben Kinder schrittweise das Recht auf einen weniger kontrollierten Internetzugang. Wichtig ist jedoch, dass Mütter und Väter auch mit ihren 16- bis 18-jährigen jugendlichen Töchtern und Söhnen im Gespräch über Entwicklungen in der virtuellen Welt und persönlichen Erfahrungen in dieser

Welt bleiben. Joe Groebel, Generaldirektor des European Institute for the Media, kritisiert in diesem Zusammenhang, dass Eltern zwar immer wieder fordern, dass Kinder und Jugendliche keinen Zugang zu schädlichen Produkten bekommen sollten, zugleich aber über das Internet riskante Angebote die Haushalte ungehinderter erreichen als über andere Medien – und dies alles ohne elterliche Kontrolle. (vgl. Pressemitteilung vom 28.5.04 der LfM: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen: Studie „Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt“. www.lfm-nrw.de).

Erwachsene sollten besonders achtsam werden, wenn sie einzelne Dateien mit Pornografie auf dem Computer von Mädchen und Jungen finden oder sie feststellen, dass diese auf Pornoseiten surfen. Dennoch sollten sie nicht in Panik verfallen, sofern es sich nur um vereinzelte Surftrips handelt. Es ist durchaus glaubhaft, dass Kinder und Jugendliche gelegentlich auch aus Versehen auf Pornoseiten landen. Die Ursache kann ein Tippfehler bei der Eingabe einer gesuchten Website sein. Auch ist es eine Strategie der Pornoindustrie, sich im Internet Namen zuzulegen, die Ähnlichkeiten mit anderen haben. So musste z.B. Zartbitter rechtliche Wege beschreiten, um die Homepage mit dem Namen www.zartbitter.de zu bekommen. Diese Domain hatte zuvor sicherlich nicht rein zufällig ein Sodomastudio belegt.

Gesundes Misstrauen sollten Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen allerdings entwickeln, wenn sie Pornosammlungen auf den Computern von Kindern und Jugendlichen finden!

Achtsamkeit ist auch geboten, wenn Mädchen und Jungen wiederholt umgehend den Computer ausstellen, sobald Erwachsene den Raum betreten, wenn sie Geschenke oder Anrufe von unbekanntem Menschen bekommen, stundenlang online sind – besonders abends – oder sich ohne anderen ersichtlichen Grund auffällig verhalten (plötzlich unter starken Stimmungsschwankungen leiden, sich vom Familienleben zurückziehen oder von einem Tag auf den anderen keine Bereitschaft mehr haben, über ihre Internetaktivitäten zu sprechen). All diese Auffälligkeiten können zahlreiche andere Ursachen haben, doch sollte man sexuellen Missbrauch per Internet als eine mögliche Ursache mit in Erwägung ziehen.

Filterprogramme (Kindersicherungen für das Netz) können dabei helfen, zumindest Kinder unter zwölf Jahren vor Schockerlebnissen zu bewahren. So sinnvoll sie sind, so bergen sie dennoch die Gefahr, dass sich Eltern in eine trügerische Sicherheit wiegen. Auf sie ist häufig kein Verlass, denn sie funktionieren nur bei exakter Installation und sind selbst dann nur eingeschränkt sicher. Zudem „knacken“ viele Kinder die Programme sehr schnell oder bekommen „zufällig“ das Passwort ihrer Eltern heraus, um die Filterprogramme außer Kraft zu setzen.

Ein Mädchen befürchtet, ihre Mutter könne entdecken, dass sie über das Internet regelmäßig pornografisches Material bezieht. Daraufhin installiert die Tochter im Internetzugang der Mutter ein Filterprogramm mit der Filterstufe „Young Teen“, so dass die Mutter kein pornografisches Material mehr zu sehen bekommt. Die nichtsahnende Mutter freut sich, dass das Netz doch viel angenehmer sei, als man ihr von Dritten Glauben gemacht hat (vgl. 17.05.2002 www.lehrer-online.de).

In Chaträumen sind Filterprogramme grundsätzlich wirkungslos. Sie können Chaträume nur ganz sperren, nicht aber die Kommunikation überwachen. Sexuelle Gewalt können sie in Chaträumen nicht erkennen und folglich auch nicht stoppen. Einige Chatanbieter haben eine Software installiert, die bestimmte Begriffe durch andere ersetzt. Statt "Sex" erscheint im Chat etwa "Blumen gießen", statt " ficken" der Begriff "Zahnbürste". Erfahrene Chatter umgehen so die Filterprogramme, indem sie z.B. "s*e*x" statt "sex" schreiben. Schutz bieten folglich nur die „Filter im Kopf der Mädchen und Jungen“: Das im Rahmen einer präventiven Erziehung geschulte gesunde Misstrauen hilft, Gefahrensituationen im Netz möglichst früh zu erkennen.

Wie kann man mit Mädchen und Jungen über sexuelle Gewalterfahrungen im Chatraum sprechen?

Mütter, Väter, Pädagoginnen und Pädagogen erfahren von der sexuellen Ausbeutung eines Mädchen oder Jungen meist „zufällig“: So entdecken sie im Computer Hinweise oder aber andere Kinder und Jugendliche machen eine Bemerkung. Nur ganz selten vertrauen sich die Opfer selbst ihren erwachsenen Vertrauenspersonen an. Diese sollten ruhig und besonnen reagieren, wenn sie von der sexuellen Ausbeutung eines Mädchens/Jungen in einem Chatraum erfahren. Zunächst einmal gilt es, „tief durchzuatmen“ und sich der eigenen Reaktionen bewusst zu werden. Allzu heftige Reaktionen sind zwar menschlich verständlich, sie nehmen jedoch dem betroffenen Mädchen oder Jungen meist die Möglichkeit, über die Gewalterfahrungen zu sprechen. Bemerkungen wie „Das ist ja furchtbar! ... Was hast du mir nur angetan?! ... Das wirst du dein

Leben lang nicht mehr vergessen! ... Wenn der mir in die Hände gerät, den bring ich um!“, lassen betroffene Kinder und Jugendliche oftmals gänzlich verstummen.

Dem Mädchen/Jungen sollten ruhig und sachlich Fragen über den Ablauf des Missbrauchs gestellt werden oder sie/er sollte ermutigt werden darüber zu sprechen. Auf keinen Fall sollte man jedoch das Opfer mit Fragen überhäufen oder darüber diskutieren, ob es zuvor etwas falsch gemacht hat oder sich an Absprachen nicht gehalten hat. Ganz gleich, wie ein Mädchen oder Junge sich verhalten hat, die Verantwortung für einen sexuellen Missbrauch trägt immer der Täter/die Täterin!

Im Gespräch über den Missbrauch sollte der Umgang mit dem Opfer tröstend und liebevoll sein – jedoch immer in einer angemessenen Art und Weise sachlich bleiben. Zeigt das Opfer spontane physische Reaktionen (Weinen, Zittern...), so sollte es bestätigt bekommen, dass diese Reaktionen in Ordnung sind und dass es hilft, wenn man Angst, Ekel und Schrecken zum Ausdruck bringt. Auf keinen Fall sollte ein Kind mit z.B. den Worten „*Jetzt beruhige dich mal!*“ aufgefordert werden sich zu entspannen, denn Entspannung verstärkt die Erinnerungen an die Bilder der Gewalt und die in der Missbrauchssituation erlebten Gefühle. Verliert sich das Kind in dem eigenen Schmerz und ist es trotz ruhiger und klarer Ansprache nicht mehr erreichbar, so hilft oftmals Bewegung (z.B. ein kleiner Spaziergang), um das Mädchen/den Jungen wieder in die Realität zu holen.

Kurz vor dem Einschlafen ist der ungünstigste Augenblick, um mit Mädchen und Jungen über sexuelle Gewalterfahrungen zu sprechen. Schlafstörungen und Alpträume sind häufig die Folge.

Opfer haben eine hohe Chance, sexuelle Gewalterfahrungen ohne Langzeitfolgen zu verarbeiten, wenn die Umwelt ihnen eine kindgerechte Unterstützung bei der Bewältigung gibt. Um dieses leisten zu können, sollten Mütter, Väter, Pädagoginnen und Pädagogen sich fachliche Beratung holen, wenn sie die sexuelle Ausbeutung eines Mädchens oder eines Jungen im Chatraum vermuten oder erfahren haben. Der gesunde Menschenverstand und/oder eine breite pädagogische Erfahrung reichen allein nicht aus, um betroffenen Kindern und Jugendlichen helfen zu können. Erwachsene müssen z.B. darüber informiert sein, welche besonderen Reaktionsweisen Kinder haben, die mit kinderpornografischem Material konfrontiert wurden, sonst können sie dem Opfer keine wirkliche Hilfe sein.

Erwachsene sollten sich auf jeden Fall auch Beratung holen, wenn sie beobachten, dass ein ihnen anvertrauter Junge/ein Mädchen selbst im Internet sexuell übergriffig ist und/oder pornografische Produkte sammelt. Falscher Scham schadet in dieser Situation vor allem dem Jugendlichen. Wertvolle Hilfe können in dieser Situation Beratungsstellen für junge Täter geben, die nicht nur jugendliche Täter behandeln, sondern Präventionsarbeit leisten, damit ein Junge oder ein Mädchen nicht in eine Täterkarriere einsteigt.

(Die Tipps für das Gespräch mit betroffenen Kindern entstanden in Anlehnung an die unveröffentlichten „Tipps für Eltern zur Begleitung von Kindern nach Unfällen“ von Bernd Eberhardt, Zartbitter Köln.)

Welche Möglichkeiten haben Polizei und Justiz?

Das Entsetzen und die Empörung über das Ausmaß der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jungen in Kinderchaträumen motiviert unglücklicherweise einige Erwachsene, sich als Hobbyermittler zu betätigen. Das sollte man tunlichst unterlassen! Die Konfrontation mit einer Vielzahl an Exhibitionisten und pornografischem Material, das die sexuelle Ausbeutung von Kindern in Bild und Film dokumentiert, ist auch für Erwachsene extrem belastend. Nicht wenige werden die Bilder nicht mehr los. Diese laufen wie Filme vor dem inneren Auge immer wieder ab – mit einer Intensität, als ob die Bilder in dem Moment tatsächlich noch auf dem Bildschirm gesehen würden. Selbst wenn man die Bilder im Kopf abspalten kann, die im Rahmen der Recherche ausgelösten Gefühle haben ihre Wirkung – auch wenn man selbst diese leugnet. Ein mit derartigen Recherchearbeiten zwangsläufig verbundene regelmäßige Konfrontation mit verbaler sexueller Gewalt und kinderpornografischem Material verändert die Persönlichkeit. Diese Beobachtungen bestätigen auch viele Polizeibeamte, die im Rahmen ihrer Ermittlungstätigkeiten regelmäßig kinderpornografisches Material sichten müssen.

Unter den Folgen einer solchen Belastung leiden nicht nur die Erwachsenen (etwa reduziertes Einfühlungsvermögen in andere Menschen, Stimmungsschwankungen, Schlafschwierigkeiten, Ängste, Aggressionen, Depressionen, Kontrollverlust über die eigenen Reaktionsweisen, unkontrollierter Aktivismus, Suchtverhalten), sondern auch Mädchen und Jungen, mit denen diese in Kontakt kommen. Viele Eltern und Pädagogen, die im Internet Hobbyermittler spielen, können den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen nicht mehr unbefangenen begegnen und übertragen ihre belastenden Gefühle... auf Mädchen und Jungen – schaden diesen somit.

Zudem haben die von Privatpersonen „ermittelten“ Tatbestände vor Gericht so gut wie keine Beweiskraft, selbst wenn die Chatprotokolle ausgedruckt wurden. Täter können sich vor Gericht damit erfolgreich ver-

teidigen, der Erwachsene habe sie durch seine Antworten provoziert und sie selbst hätten das Ganze nur als Spiel unter Erwachsenen angesehen.

Pornografisches Beweismaterial darf von Privatpersonen ohnehin nicht gespeichert werden, denn wenn man dieses aus dem Internet herunterlädt, macht man sich selbst einer strafbaren Handlung schuldig. Der Besitz von Festplatten, Disketten oder sonstigen Datenträgern mit gespeicherten Bildern und Filmen, die die sexuelle Ausbeutung von Kindern dokumentieren, wird mit einem Strafmaß von drei Monaten bis fünf Jahre geahndet – ganz gleich welches Motiv der „Sammler“ hat. In der Vergangenheit gab es zudem Fälle, in denen sich Täter zur Tarnung die Maske des Kinderschützers, der im Internet Pädokriminelle jagt, zugelegt haben (vgl. Drewes, Detlef: Internet – Tummelplatz für Kinder und Jugendliche. Vortrag 16.11.2001 www.ddrewes.de unter downloaden). Diesem Verdacht sollte man sich nicht aussetzen. Es gibt heutzutage keinen objektiven Grund mehr für eine Recherche des Ausmaßes der sexuellen Ausbeutung von Mädchen und Jugendlichen in Chaträumen und der Strategien der Täter und Täterinnen. Diese sind seit den 1990er Jahren in der internationalen Fachliteratur hinreichend dokumentiert.

Die Politik hat im Rahmen der Novellierung des Sexualstrafrechts aus den vorliegenden Erkenntnissen bereits Konsequenzen zum Schutze junger Internetnutzerinnen/-nutzer gezogen. Seit dem 1. April 2004 ist ein Sexualstrafrecht in Kraft, das den Schutz von Kindern im Netz verbessert. In das Strafrecht wurden neue Straftatbestände aufgenommen, die unter anderem die sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen im Internet betreffen. Zudem wurde das Strafmaß für viele Delikte verschärft.

§ 176 StGB stellt den sexuellen Missbrauch ohne Körperkontakt unter Strafe. Als Vergehen gilt demnach, wenn jemand z.B. durch Schriften auf ein Kind einwirkt, um es zu sexuellen Handlungen zu bewegen, ihm pornografische Handlungen oder Bilder zeigt, damit das Kind die gesehenen Handlungen alleine oder mit dem Täter wiederholt, oder über E-Mail sich mit einem Kind zu sexuellen Handlungen verabredet. Ebenso macht sich jeder strafbar, der ein Kind zum sexuellen Missbrauch anbietet. Insetiert etwa jemand im Internet und bietet er Kinder zum sexuellen Missbrauch an, so kann er dafür strafrechtlich verfolgt werden – ganz gleich, ob es sich dabei um eine ernsthafte Anzeige oder um einen Witz handelt.

Das Gesetz schreibt für diese Delikte eine Freiheitsstrafe von drei Monaten bis fünf Jahre als Strafmaß fest. Die Verjährungsfrist der Straftaten beginnt erst nach der Vollendung des 18. Lebensjahres des Opfers.

§ 184 StGB soll der Verbreitung von Kinderpornografie Einhalt gebieten. Er sanktioniert das öffentliche Ausstellen, Herstellen und Anbieten kinderpornografischer Produkte. Verboten ist es nicht nur, einem anderen den Besitz von kinderpornografischen Produkten zu beschaffen (Strafmaß: drei bis fünf Jahre), sondern auch der Eigenbesitz. Wenn jemand kinderpornografische Produkte auf seiner Festplatte, auf Disketten oder sonstigen Datenträgern speichert, muss er mit einer Strafe bis zu zwei Jahren rechnen.

Forderungen nach einer weiteren Strafverschärfung sind nach der Novellierung des Sexualstrafrechts im Jahre 2003 unter Berücksichtigung der Interessen kindlicher und jugendlicher Opfer nicht nachzuvollziehen. Gegen eine solche haben sich Experten der Wohlfahrtsverbände als auch der namhaften deutschen Kinderschutzorganisationen im Rahmen der politischen Anhörungen in Vorbereitung der Gesetzesnovellierung ausgesprochen: Eine Verschärfung ist nicht im Interesse der Opfer sexueller Ausbeutung, sie würde diese noch mehr verstummen lassen. Viele von sexuellem Missbrauch betroffene Kinder und Jugendliche leiden ohnehin unter der von ihnen empfundenen vermeintlichen „Schuld“ für die Verurteilung der Täter. Gleiches bewirkt eine von einigen überengagierten „Kinderschützern“ geforderte Veröffentlichung der Namen der Täter in deren Lebensumfeld. Eine solche Forderung lässt jede Empathie mit der Situation der Opfer vermissen, denn durch eine öffentliche Bekanntgabe der Namen der Täter und Täterinnen würden in den meisten Fällen zwangsläufig ebenso die Namen der Opfer bekannt. Wie die Erfahrungen in anderen Ländern zeigen, wird diesen durch eine derartige öffentliche „Bloßstellung“ nochmals Gewalt zugefügt, ihre persönlichen Grenzen werden erneut verletzt. Vielen wird dadurch die Chance genommen, in ihrem vertrauten Lebensumfeld die erlittenen Gewalterfahrungen zu verarbeiten.

Bekommt man kinderpornografisches Material gemailt oder wird ein Kind im Chat verbal oder durch einen Exhibitionisten sexuell belästigt, so sollte man die Adresse der Internetseite, das Datum, die Uhrzeit, das Pseudonym des Täters und evtl. die E-Mailadresse notieren. Es empfiehlt sich, den Chatdialog auszudrucken. Diese Hinweise sollte man innerhalb der nächsten 48 Stunden an die Polizei weiterleiten. Auch wenn die Polizei nicht genügend Mitarbeiter hat, um effektiv gegen das große Ausmaß der sexuellen Ausbeutung im Internet vorzugehen, ist es dennoch sinnvoll, konkrete Einzelfälle der Polizei zu melden. (*Auf jeden Fall beachten: Niemals kinderpornografisches Material speichern – auch nicht als Beweismaterial!*) Anzeige kann man an jeder Polizeidienststelle erstatten oder bei den auf Fälle der sexuellen Ausbeutung im Internet spezialisierten Landeskriminalämtern. Meldestelle in NRW: www.lka-nrw.de

In der Öffentlichkeit wird immer wieder zu Recht die Forderung nach einer besseren personellen Ausstattung der Kriminalpolizei laut. In Deutschland ermitteln ungefähr 30 Kriminalbeamte im Bundeskriminalamt und in dem auf die Ermittlung bei Kriminalität im Internet spezialisierten Bayrischen Landeskriminalamt delikt- und anlassunabhängig im Internet, ohne dass Anzeige erstattet wurde. Diese Cyber-Corps gehen praktisch im Internet auf Streife und ermitteln in Fällen wie Wirtschaftskriminalität, Drogenhandel, Rechtsradikalismus und Kinderpornografie. In allen Landeskriminalämtern und im Bundeskriminalamt ist zudem noch eine weitaus größere Anzahl von Kriminalbeamten tätig, die auf die Ermittlung in Fällen von pornografischer Ausbeutung (im Internet) spezialisiert sind. Nordrhein Westfalen hat sich darauf spezialisiert, bei der Auswertung kinderpornographischer Medien Identifizierungsmerkmale für Täter und Opfer zu ermitteln. Gemeinsam mit dem BKA hat das LKA NRW auf diesem Gebiet innerhalb Europas eine Vorreiterrolle übernommen.

Erstattet man Anzeige, so sind die zuständigen Stellen allerdings oft so überlastet, dass die Aufnahme der Ermittlungen Monate dauert. Die Provider speichern die Daten der Chaträume wenn überhaupt maximal 90 Tage. Somit sind diese nicht selten schon gelöscht, ehe die Polizei mit den Ermittlungen beginnt. Auf EU-Ebene wurde eine Empfehlung ausgesprochen, einen Speicherzeitraum von einem halben Jahr gesetzlich zu verankern. Diese Empfehlung wurde auf nationaler Ebene bis heute noch nicht umgesetzt.

Dennoch lohnen sich Anzeigen: Sie dokumentieren die Notwendigkeit, dass der Staat mehr Geld für die Ermittlungen in diesem Bereich aufbringen muss, und nicht selten führen sie trotz aller Belastungen der Polizei zu einem Ermittlungserfolg. Die Politik hat inzwischen die Problematik erkannt. Durch die im April 2004 in Kraft getretenen neuen gesetzlichen Regelungen wurden umfangreiche rechtlichen Voraussetzungen für die strafrechtliche Verfolgung der sexuellen Ausbeutung von Kindern in Chaträumen geschaffen. Jetzt bleibt es abzuwarten, wie die Polizei, Staatsanwaltschaften und Gerichte die Gesetze in der Praxis umsetzen. Ermutigend ist in diesem Zusammenhang ein Beschluss der Innenministerkonferenz der Länder im Juli 2004: Der Schutz für Kinder und Jugendliche vor sexuellem Missbrauch im Internet soll verbessert werden.

© Zartbitter Köln: Ursula Enders 2004